

Marie Force
GANZ NAH
BEI DIR



Marie Force

Ganz nah bei dir

Lost in Love Die Green-Mountain-Serie 13

Roman

*Aus dem amerikanischen Englisch
von Lena Kraus*

 | E-BOOKS

Über dieses Buch

Noah Coleman ist seit dem Aus seiner Ehe zu einem mürrischen Workaholic geworden, der jeder Art von Beziehung aus dem Weg geht. Brianna Esposito ist fest entschlossen, sich als Architektin zu beweisen und den Wiederaufbau des Admiral Butler Inns schnell abzuschließen. So kann sie ihr gebrochenes Herz am besten ignorieren. Wenn da nicht der verdammt attraktive Leiter der Baufirma wäre, mit dem sie ständig in Streit gerät... Können die beiden trotz ihrer Differenzen zueinander finden?

Die ›Lost in Love – Die Green-Mountain-Serie‹:

Band 1: *Alles, was du suchst*

Band 2: *Kein Tag ohne dich*

Band 3: *Mein Herz gehört dir*

Band 4: *Schenk mir deine Träume*

Band 5: *Sehnsucht nach dir*

Band 6: *Öffne mir dein Herz*

Band 7: *Jede Minute mit dir*

Band 8: *Ein Traum für uns*

Band 9: *Meine Hand in deiner*

Band 10: *Mein Glück mit dir*

Band 11: *Nur Augen für dich*

Band 12: *Jeder Schritt zu dir*

Band 13: *Ganz nah bei dir*

Weitere Informationen finden Sie auf www.fischerverlage.de

Biografie

Autorin und Übersetzerin

Als Marie Force Urlaub in Vermont, USA, machte, spürte sie sofort, dass diese wunderschöne, unberührte Landschaft die perfekte Kulisse für unwiderstehlichen Lesestoff bietet. Auf der Suche nach Souvenirs entdeckte sie in einer idyllischen Kleinstadt den Green Mountain Country Store und lernte dessen Besitzer kennen: eine moderne und sympathische Familie, die mit großer Freude heimische Produkte verkauft. Und schon sah Marie Force das Setting für die Romane vor sich. Fehlt nur noch die Liebe ... aber die findet sich in Butler, dem fiktiven Städtchen in dieser Serie, zum Glück an jeder Ecke.

Marie Force lebt mit ihrer Familie in Rhode Island, USA, sie ist New-York-Times- sowie SPIEGEL-Bestsellerautorin, und allein in den USA verkauften sich ihre Bücher über 4 Millionen Mal.

Lena Kraus, geboren 1991, studierte Anglistik und Skandinavistik und übersetzt Literatur aus dem Englischen und

Norwegischen.

Weitere Informationen finden Sie auf www.fischerverlage.de

Impressum

Erschienen bei FISCHER E-Books

Die Originalausgabe erschien unter dem Titel ›Come Together‹.

© 2021 by HTJB

Für die deutschsprachige Ausgabe:

© 2022 S. Fischer Verlag GmbH, Hedderichstr. 114, D-60596
Frankfurt am Main

Covergestaltung: Favoritbüro, München

Coverabbildung: Favoritbüro, München, unter Verwendung
von Motiven von Shutterstock

Abhängig vom eingesetzten Lesegerät kann es zu
unterschiedlichen Darstellungen des vom Verlag freigegebenen
Textes kommen.

Dieses E-Book ist urheberrechtlich geschützt.

ISBN 978-3-10-491472-5

Dieses E-Book ist urheberrechtlich geschützt.

Die Nutzung unserer Werke für Text- und Data-Mining im
Sinne von § 44b UrhG behalten wir uns explizit vor.

Hinweise des Verlags

Abhängig vom eingesetzten Lesegerät kann es zu unterschiedlichen Darstellungen des vom Verlag freigegebenen Textes kommen.

Im Text enthaltene externe Links begründen keine inhaltliche Verantwortung des Verlages, sondern sind allein von dem jeweiligen Dienstanbieter zu verantworten. Der Verlag hat die verlinkten externen Seiten zum Zeitpunkt der Buchveröffentlichung sorgfältig überprüft, mögliche Rechtsverstöße waren zum Zeitpunkt der Verlinkung nicht erkennbar. Auf spätere Veränderungen besteht keinerlei Einfluss. Eine Haftung des Verlags ist daher ausgeschlossen.

Dieses E-Book enthält möglicherweise Abbildungen. Der Verlag kann die korrekte Darstellung auf den unterschiedlichen E-Book-Readern nicht gewährleisten.

Wir empfehlen Ihnen, bei Bedarf das Format Ihres E-Book-Readers von Hoch- auf Querformat zu ändern. So werden insbesondere Abbildungen im Querformat optimal dargestellt. Anleitungen finden sich i.d.R. auf den Hilfeseiten der Anbieter.

Inhalt

1. Kapitel

2. Kapitel

3. Kapitel

4. Kapitel

5. Kapitel

6. Kapitel

7. Kapitel

8. Kapitel

9. Kapitel

10. Kapitel

11. Kapitel

12. Kapitel

13. Kapitel

14. Kapitel

15. Kapitel

16. Kapitel

17. Kapitel

18. Kapitel

19. Kapitel

20. Kapitel

21. Kapitel

22. Kapitel

23. Kapitel

24. Kapitel

25. Kapitel

26. Kapitel

27. Kapitel

Epilog

Danksagung

Leseprobe zu Lilian Kaliner, »Sehnsucht in deinem Herzen«

Kapitel 1

1

»Große Liebe verursacht auch große Schmerzen.«

Sarah McLachlan

Noah Coleman wurde um fünf Uhr morgens vom Klingeln seines Weckers aus dem Schlaf gerissen – so wie an jedem Werktag, ohne Ausnahme. Mit geschlossenen Augen streckte er die Hand aus und brachte den Wecker zum Schweigen, holte tief Luft und atmete langsam wieder aus. Er war gerade wieder eingenickt, als fünf Minuten später der zweite Wecker klingelte. Dieser erfüllte meistens seinen Zweck, weil Noah aufstehen und ans andere Ende des Zimmers gehen musste, um ihn auszuschalten.

Die morgendliche Kälte ließ ihn zittern, also lief er als Erstes hinunter zum Ofen und legte Holz nach. Bald darauf breitete sich eine wohlige Wärme im Haus aus. Noah hatte bereits sein Bett gemacht und war gerade dabei, unter die Dusche zu steigen – der zweite Teil seines Aufwachrituals. Er stellte das Wasser erst warm, als er sicher war, dass er wirklich wach war. Wenn er auf die kalte Dusche am Anfang verzichtete, würde er vermutlich gleich in der Dusche wieder einschlafen.

Noah war bekannt dafür, dass er jederzeit und überall unter allen möglichen Bedingungen einschlafen konnte. Seine größte

Herausforderung als selbständiger Bauunternehmer war es, morgens aus dem Bett zu kommen. Daher auch die beiden Wecker und die Rituale. Und in letzter Zeit kam noch etwas erschwerend hinzu. Tag für Tag musste er sich auf der Baustelle mit der unglaublich nervigen Architektin aus Boston herumärgern, die sein aktuelles Projekt leitete.

Aber jetzt hatte er noch eine ganze Stunde vor sich, in der sie ihn nicht belästigen konnte – ja, er nicht einmal an sie denken musste. Und er hatte vor, diese Stunde in vollen Zügen zu genießen. Sobald er auf der Baustelle ankam, würde sie nämlich unweigerlich dafür sorgen, dass sein Tag zur reinsten Tortur wurde.

Jeden Morgen hielt er sich an den gleichen Ablauf, mit einigen wenigen Ausnahmen. Um diese Jahreszeit verzichtete er meistens auf die Rasur, weil der Bart im kalten Winter von Vermont sein Gesicht wärmte. Die Wahl seiner Kleidung folgte dem Zwiebelprinzip – Lagen über Lagen an Thermounterwäsche, dann ein rot kariertes Flanellhemd, das er in seine gefütterten Jeans steckte. All seine Kleidungsstücke hatte er im Green Mountain Country Store, dem Geschäft seiner Familie, gekauft.

Er schnappte sich das Mittagessen, das er am Vorabend zubereitet hatte, und die drei Flaschen mit roter Gatorade, damit er über den Tag genug trank, zog seine Carhartt-Arbeitsjacke an und verließ exakt zwanzig Minuten nach dem zweiten Weckerklingeln das Haus – nur um im nächsten Augenblick überrascht innezuhalten, als er seine Mutter neben

dem Truck draußen stehen sah. Sie trug Stiefel und einen dicken Parka über ihrem Flanellschlafanzug. In der Hand hielt sie einen Thermobecher, den sie ihm nun reichte.

»Was ist das denn?«

»Kaffee.«

»Danke.«

»Gerne.«

Er trank einen Schluck. Seine Mutter hatte ihn genau so zubereitet, wie er ihn am liebsten mochte: mit Sahne und ein wenig Zucker. »Was ist denn los?«

»Gar nichts. Ich habe dich nur schon seit fast zwei Wochen nicht mehr gesehen, also dachte ich, ich fange dich auf dem Weg zur Arbeit ab.«

»Tut mir leid, dass ich so lange nicht da war. Es gibt viel zu tun mit dem Hotel.« Nachdem das Hotel im Vorjahr abgebrannt war, hatte Mrs. Hendricks seine Firma angestellt, um den Admiral Butler Inn wieder aufzubauen.

»Ich weiß. Es sieht sehr gut aus. Alle sagen das.«

»Das freut mich.«

»Wir haben dich an Weihnachten vermisst.«

»Tut mir leid, es gab etwas, um das ich mich kümmern musste.«

»Was denn?«

»Nichts Wichtiges.« Er hatte sich in Stowe in ein Hotel zurückgezogen, um Ski zu fahren. Weihnachten war mittlerweile nur ein weiterer Tag, den es zu überstehen galt, und er fand es leichter, das alleine zu tun als mit seiner Familie.

Er war sich bewusst, wie sehr das seine Mutter verletzte, doch ihm war einfach nicht nach Feiern zumute. Um das Thema zu wechseln, fragte er: »Also, wem gehört denn der Truck in deiner Einfahrt?«

Sie warf einen Blick nach hinten in Richtung ihres Hauses, dass nur ein paar Nummern weiter lag. »Ray.«

»Was macht er denn um fünf Uhr morgens in deiner Einfahrt?«

»Das würdest du wohl gerne wissen.«

»Genau. Deswegen frage ich ja. Er steht in letzter Zeit oft da.«

»Wir, na ja, wir verbringen Zeit miteinander.«

»Nachts?«

Sie warf ihm einen vernichtenden Blick zu. »Nein, er lässt seinen Truck bei mir stehen und fährt mit dem Taxi nach Hause.«

Ihre Reaktion brachte ihn zum Lachen. Er wusste, wem der Truck gehörte und wie viele Nächte er in der Einfahrt seiner Mutter gestanden hatte, nicht dass er mitzählen würde oder so. Ray war ein guter Kerl, und wenn seine Mutter mit ihm glücklich war, war Noah der Letzte, der ihr das nicht gönnen würde. Als Noah vierzehn gewesen war, hatte sein Vater sie mit acht Kindern sitzengelassen. Wenn irgendjemand eine zweite Chance in der Liebe verdient hatte, dann war das seine Mutter. Außer vielleicht Noah selbst. Aber er war gut darin, anderen eine zweite Chance zu gönnen, auch wenn er für sich selbst entschieden hatte, sich von so engen Beziehungen, wie seine Mutter sie gerade zu Ray aufbaute, fernzuhalten.

»Ich würde dich ja darum bitten, deinen Geschwistern nichts zu sagen, aber da du ohnehin nie mit ihnen redest, habe ich in der Hinsicht ja nichts zu befürchten.«

»Ich rede schon mit ihnen.«

»Und wann bitte tust du das?«

»Gray ist letztens auf der Baustelle vorbeigekommen. Ich habe ihm alles gezeigt, dabei haben wir geredet. Izzy war auch da und hat mit ihrer Kamera die Fortschritte dokumentiert, für ein Buch, dass Mrs. Hendricks über die Geschichte des Hotels herausbringen will. Ich habe mit ihr gesprochen, während ich ihr alles gezeigt habe. Vanessa hat mich letzte Woche angerufen, als ihre Toilettenspülung nicht mehr funktioniert hat, und ich habe ihr am Telefon erklärt, wie sie den Schwimmhahn reparieren kann. Ich rede mit ihnen.«

»Das freut mich. Sie bewundern dich.«

»Tun sie nicht. Sie bewundern Gray.« Sein Bruder Grayson war der Älteste der Colemans.

»Sie bewundern euch beide, und Izzy. Sie wissen, wie ihr drei euch um unsere Familie gekümmert habt, als es nötig war.«

Sie meinte die Zeit, nachdem sein Vater gegangen war, aber das musste sie nicht näher erklären. Er verstand es auch so.

»Wir haben getan, was alle getan hätten.«

»Ihr habt viel mehr getan, als es je hätte nötig sein sollen, und ich werde euch das nie vergessen.«

»Danke. Aber gibt es einen Grund dafür, dass wir uns hier um fünf Uhr morgens über die Vergangenheit unterhalten? Es

ist kalt und dunkel.«

»Ich wollte dich einfach sehen.«

»Jetzt hast du mich ja gesehen.« Er gab ihr spontan einen Kuss auf die Stirn. Als er sah, dass sie das überraschte, hatte er ein schlechtes Gewissen. Er würde sich in Zukunft mehr Mühe geben. »Danke für den Kaffee.«

»Du erinnerst mich an mich selbst, weißt du?«

Das überraschte ihn.

»Wie das denn?«

»Wenn es nicht gut läuft, ziehst du dich in dein Schneckenhaus zurück.«

Noah hatte keine Ahnung, was er dazu sagen sollte.

»Ich weiß ja nicht, was mit Melinda passiert ist, aber was es auch war, du bist seitdem einfach nicht mehr derselbe, und ich vermisse dich. Ich vermisse den Noah, der du warst, als du mit ihr zusammen warst.«

Er hätte sie am liebsten angeschrien, ihr gesagt, dass sie diesen Namen ihm gegenüber nie wieder erwähnen sollte, aber weil sie seine Mom war, die er liebte, ließ er es bleiben. Der Noah, der er mit ihr gewesen war, war ein naiver Dummkopf gewesen. Er würde nie wieder so sein.

»So sehr ich mich auch freue, dich zu sehen, Mom, ich muss jetzt zur Arbeit.«

»Hab einen schönen Tag. Und lass dich mal blicken.«

»Wünsch ich dir auch, Mom.«

Noah stieg in den Truck und machte den Motor an, damit er warm wurde. Er wartete, bis seine Mom sicher im Haus war,

dann setzte er zurück und fuhr zum Diner. Megan bereitete ihm dort jeden Morgen sein Frühstück zum Mitnehmen vor.

Die Routine, die er sich erarbeitet hatte, spendete ihm Trost, seit seine Ehe auf so tragische Weise in die Brüche gegangen war. Sie erlaubte es ihm, sich in der Arbeit zu vergraben, und die Wut und den Schmerz, die immer noch seine täglichen Begleiter waren, so weit zurückzudrängen, dass sie ihn nicht in jeder Minute des Tages beeinträchtigten. So wie am Anfang. An den Wochenenden fuhr er in die Berge, entweder zum Wandern oder zum Skifahren, so dass er abends so erschöpft war, dass er wie ein Toter ins Bett fiel und schlief. Er tat, was auch immer nötig war, um den Tag ohne die Geister der Vergangenheit zu überstehen.

Und doch genügte es, dass seine Mutter ihren Namen ein einziges Mal erwähnte, um all die harte Arbeit der vergangenen Monate zunichtezumachen.

Verdammte Melinda.

Sie hatte ihn kaputtgemacht, und zwar auf jede erdenkliche Weise. Als wäre ein gebrochenes Herz nicht genug, konnte er von nun an nie wieder jemandem vertrauen.

Na ja, das stimmte nicht ganz. Noah vertraute seinen Geschwistern und den zehn Abbotts, seinen Cousins und Cousinen. Sie alle würden für ihn durchs Feuer gehen, genauso wie er auch für sie. Er sah sie zwar nicht jeden Tag, aber er wusste, dass sie immer für ihn da waren, genau wie seine Mutter, sein Großvater, seine Tante Molly und sein Onkel Linc.

Aber sonst jemand? Keine Chance. Er konnte sich keine Situation vorstellen, in der er jemandem vertrauen könnte, der nicht mit ihm verwandt war. Und das nur wegen Melinda.

Er hielt das Lenkrad ein bisschen fester als sonst. Sein ganzer Körper vibrierte unter der Anspannung, die ihn jedes Mal erfasste, wenn er zuließ, dass seine Gedanken sich in ihre Richtung bewegten. Deshalb ließ er normalerweise auch nie zu, dass das passierte. Warum hatte seine Mom sie nur erwähnen müssen und damit diesen ganzen Mist wieder aufgewirbelt, der in einer der hintersten Ecken seines Kopfes so viel besser aufgehoben war?

So wenig Beachtung, wie er ihr in letzter Zeit schenkte, hätte sie genauso gut nie existiert haben können. Bis jemand ihren Namen sagte und alles zurückkam und es sich plötzlich so anfühlte, als sei es erst gestern passiert und nicht vor drei Jahren.

Noah schlug fest mit der Hand aufs Lenkrad, womit er nichts weiter erreichte, als dass ihm die Hand weh tat. Gegen den Schmerz in seiner Brust, der ihn jedes Mal traf, wenn die Gedanken an sie unter dem Felsblock, unter dem er sie sonst versteckte, hervorgekrochen kamen, half es kein bisschen. Er würde alles geben, was er hatte, um nie wieder an sie denken zu müssen.

Aber leider ließ es das Gehirn nicht zu, Erinnerungen, die man lieber für immer vergessen würde, einfach zu löschen. Nein, es gab die guten, die schlechten und die furchtbaren Erinnerungen. Was hatten die Menschen doch für ein Glück,

diese glibberige Masse in ihrem Kopf herumzutragen, die einem plötzlich, wenn gerade alles gut lief, ein ätzendes Erlebnis aus der Vergangenheit hervorkramen konnte?

So ein verdammt Glück.

Irgendwann würde er etwas gegen die Tatsache unternehmen müssen, dass er per Gesetz nach wie vor mit ihr verheiratet war. Er hatte sich gegen alles gewehrt, wodurch er wieder Kontakt zu ihr hätte haben müssen, sogar vor Gericht. Irgendwann würde er sich darum kümmern, aber nicht heute.

Noah hielt vor dem Diner und ließ den Motor laufen, während er hineinging, um den Kaffee und das Sandwich abzuholen, das Megan an fünf Tagen der Woche für ihn vorbereitete. Die Frau seines Cousins Hunter war ein liebevoller, herzlicher Mensch. Sie begrüßte ihn jeden Tag mit einem fröhlichen Lächeln und ein paar lieben Worten. Megan war ein Lichtblick in der derzeitigen Dunkelheit seines Lebens, und er freute sich jeden Tag darauf, sie zu sehen. Sie stand ebenfalls auf der kurzen Liste an Menschen, denen er noch vertrauen konnte, auch wenn er nie mehr mit ihr teilte als sein *Guten Morgen* und *Wie geht es dir heute?*

Er betrat den Diner und stellte überrascht fest, dass sein Onkel Linc und sein Großvater Elmer an der Theke saßen.

»Ihr Jungs seid ja früh dran heute«, sagte Noah, als er die Sandwichtüte und den Kaffeebecher in Empfang nahm. »Danke.«

Megan hatte seine Kreditkarte gespeichert, und er bestand darauf, dass sie jedes Mal zwanzig Prozent Trinkgeld mit abzog,

wenn sie den Preis seines Frühstücks abbuchte.

Elmer Stillman wirbelte auf seinem Barhocker herum, um Noah mit einem breiten Lächeln zu begrüßen. Elmer war der beste Mann, den Noah kannte, dicht gefolgt von Linc. Die beiden waren auf jede nur erdenkliche Weise für Noah und seine Geschwister da gewesen, als ihr Vater das Weite gesucht hatte, und er liebte sie beide.

»Wie geht's denn so, Junge?«, fragte Elmer.

»Nicht übel, danke.«

»Wir haben gerade über Lincs Vater gesprochen. Er ist letzte Nacht gestorben.« Linc hatte seinen Vater gerade zum ersten Mal seit vierzig Jahren wiedergesehen, nachdem ein furchtbarer Streit einen Keil zwischen die beiden getrieben hatte.

»Das tut mir leid«, sagte Noah zu Linc. »Geht es dir gut?«

»Ja, aber danke, dass du fragst. Wir wussten ja, dass das passieren würde.«

»Trotzdem ...«, sagte Noah.

»Ja.« Linc verzog das Gesicht. »Trotzdem.«

»Der Segen daran ist, dass Linc wieder Kontakt zu seinen drei Geschwistern hat«, sagte Elmer.

»Das ist wahr.« Noah fühlte mit seinem Onkel. Familienangelegenheiten konnten so schmerzhaft sein, vor allem, wenn man keine Kontrolle darüber hatte. Wie dann, wenn ein Vater seinen Kindern den Rücken zukehrte. Bis Linc vor kurzem von seinem abwesenden Vater gehört hatte, war Noah nicht bewusst gewesen, dass die Coleman-Geschwister

das mit ihrem Onkel gemeinsam hatten. Noahs Vater, Mike Coleman war ebenfalls vor etwas mehr als einem Jahr wieder aufgetaucht, nach über zwanzig Jahren Funkstille. Er hatte eine Knochenmarkspende gebraucht, von den Kindern, die er Jahre zuvor im Stich gelassen hatte.

Gray hatte ihm schließlich das Knochenmark gespendet, wenn auch widerwillig. Keines der Geschwister war besonders scharf darauf, dass Mike wieder Teil ihres Lebens war. Sein Vater war auch so ein Thema, an das Noah lieber nicht denken wollte. »Ich muss zur Arbeit. Mein Beileid, Linc.«

»Danke, mein Sohn.«

Noah mochte es, wenn sein Onkel ihn so nannte.

»Ich würde mir die Tage gerne mal die Fortschritte auf der Baustelle ansehen«, sagte Elmer.

»Jederzeit, Gramps. Komm einfach vorbei.«

»Mache ich.«

»Habt einen schönen Tag.« Noah winkte, lächelte Megan zu und machte sich auf den Weg zur Tür.

Damit hatte er heute um sechs Uhr morgens bereits mehr Worte mit anderen Menschen gewechselt, als er das sonst den ganzen Tag über tat. Er stieg wieder in seinen Truck und fuhr die zehn Sekunden zur Baustelle, wo er in seinem warmen Auto sitzen blieb, das Sandwich mit Ei und Bacon aß und dazu den Kaffee trank, den Megan genau so zubereitet hatte, wie er ihn am liebsten mochte.

Es brachte Vorteile mit sich, in einer Kleinstadt zu leben, wo einen alle kannten. Aber es hatte natürlich auch Nachteile.

Noah hatte durchaus mit dem Gedanken gespielt, irgendwo hinzuziehen, wo ihn niemand kannte, so dass er nicht Gefahr lief, dass jemand einfach plötzlich ihren Namen erwähnte, so wie seine Mutter heute Morgen. Seine Mom wusste nicht genau, was mit seiner Ehe passiert war. Denn sonst hätte sie Melinda garantiert nicht erwähnt. Noah machte seiner Mutter keine Vorwürfe, weil sie Fragen stellte. Natürlich hatte sie Fragen. Gerade eben war er noch glücklich verheiratet gewesen, und dann hatte sich von einem Tag auf den anderen alles verändert. Diesen Albtraum noch einmal zu durchleben war so ziemlich das Letzte, was er wollte. Und weil er sich weigerte, darüber zu sprechen, was passiert war, musste er wohl oder übel ab und zu mit ein paar Fragen rechnen, selbst nach all der Zeit. Deswegen musste ihm das allerdings noch lange nicht gefallen. Wer setzte sich schon gerne mit solch schlechten Erinnerungen auseinander?

Er war jetzt so gut es nur ging auf einen weiteren eiskalten Tag auf der Baustelle vorbereitet, stieg aus seinem Truck und stapfte auf die mit Gerüsten verkleideten Umrisse des Gebäudes zu. Im Morgennebel konnte er sie erst dann so richtig erkennen, als er direkt davor stand.

Im nächsten Moment entdeckte er auch schon die Architektin, Brianna Esposito, und blieb wie angewurzelt stehen. Der weiße Helm, der sie als Projektleiterin zu erkennen gab, bedeckte ihr langes, lockiges Haar. Sie stand an der Hintertür, die Hände in die Hüften gestemmt, und musterte ihn mit finsterem Blick.

Was war denn nun schon wieder?

Sie überwachte wirklich jeden noch so kleinen Schritt, den er tat, zumindest versuchte sie es, was ihn jedes Mal zur Weißglut brachte. Leider fuhr ihm auch immer, wenn sie ihn mit diesem Funkeln in ihren dunkelbraunen Augen anschaute, ein Prickeln durch den gesamten Körper. Das lag sicherlich auch daran, dass er kaum noch Sex hatte. Dass es etwas anderes bedeuten könnte, darüber wollte er nicht einmal nachdenken.

Denn es durfte auf keinen Fall sein, dass er für diese nervige, besserwisserische unausstehliche Architektin aus Boston, die ihm das Leben zur Hölle machte, eine Schwäche hatte.

Auf gar keinen Fall.

2

»In Wahrheit ist es doch so: Jeder Mensch wird dich verletzen.

Du musst nur diejenigen finden, für die sich das lohnt.«

Unbekannt, manchmal Bob Marley zugeschrieben

In neunzig Prozent der Fälle hätte Brianna ihm am liebsten das unerträgliche Grinsen aus dem Gesicht geschlagen. Unglücklicherweise würde sie es ihm in der restlichen Zeit nur zu gerne von den Lippen küssen. Und das, obwohl er unentwegt seine schlechte Laune an ihr ausließ. Natürlich wusste sie nach sieben Jahren in einer hauptsächlich von Männern dominierten Branche, wie die meisten auf eine Frau reagierten, die über ein funktionsfähiges Gehirn verfügte und sich auch nicht scheute, es zu benutzen.

»Guten Morgen, Brianna. Wie geht es dir an diesem herrlichen Vermonter Wintertag?«

Sie wusste ganz genau, dass es ihn überhaupt nicht interessierte, wie sie sich fühlte, also ignorierte sie die Frage.

»Versuch nicht abzulenken, Coleman. Was habe ich dir zum Thema Lieferungen gesagt?«

»Ich glaube, du hast mir gesagt, ich soll keine Lieferungen annehmen.«

»Und trotzdem hast du gestern Nachmittag eine Holzlieferung angenommen, als ich wegen eines Meetings nicht hier war.« Sie hatte ihm gesagt, dass sie für das Meeting nach Hause fahren musste, wo sie ein Festnetztelefon hatte. In Butler gab es keinen Handyempfang.

»Ja, ich habe die Holzlieferung angenommen.«

»Und warum, bitte schön? Immerhin habe ich dich doch gebeten, genau das nicht zu tun.«

»Weil ich davon ausgegangen bin, dass es in deinem Sinne ist, wenn der Dachstuhl wie geplant fertig wird. Ohne das Holz würde mein Team jetzt Däumchen drehen. Wir hätten den ganzen Tag nicht arbeiten können, und morgen wahrscheinlich auch nicht, wenn wir auf den zweiten Zustellversuch gewartet hätten. Und das Holz befand sich zu diesem Zeitpunkt direkt vor meiner Nase. Ich habe für die Lieferung unterschrieben, und das würde ich in der gleichen Situation auch wieder tun.«

Sie hätte ihm am liebsten eine gescheuert. Aber weil sie spürte, dass er sich darüber wahrscheinlich noch amüsieren würde, hielt sie sich lieber zurück. »Dann hast du sicher die Mengenangaben des Lieferanten mit der Bestellung abgeglichen?«

»Nein. Das ist dein Job. Ich bin nur der dumme Bauarbeiter, der die ganze Arbeit macht.«

»Du hast also für eine Lieferung unterschrieben und hattest keine Ahnung, was du da gerade unterschreibst?«

»Stimmt nicht. Ich habe für das unterschrieben, was wir brauchen, damit es hier weitergeht. Ist es nicht unser Ziel, das

einkaufen, und stattdessen setze ich mich hierhin und futtere heimlich Junkfood.«

Sein Lachen schallte durch die Abendluft und über den Parkplatz. Amüsiert sah er sie mit feuchten Augen an. »Tatsächlich?«

»So ist es.« Schulterzuckend schnappte sie ihm die Käsebällchen weg und legte sie zurück an ihren angestammten Platz.

»Sind Sie Haushälterin, oder ist Ihre Familie so groß?«

»Beides.«

»Große Familien sind so eine Sache ..., sinnierte er und wirkte melancholisch.

»Fahren Sie jetzt gleich zu Ihrer?«, hakte sie nach.

Ethan schüttelte den Kopf. »Ich muss noch etwas Mut fassen, um ehrlich zu sein.«

»Aber es wird bald dunkel.«

»Sicher klingt das armselig, aber es kostet mich eine Menge Überwindung, nicht einfach ins Auto zu steigen und wieder zurückzufahren.«

»Das ist nicht armselig. Es klingt so, als ob das alles für Sie nicht einfach ist.«

»Man kann vor der Vergangenheit nicht davonlaufen«, murmelte er und lächelte ihr matt zu.

Liz strich über das raue Holz der Bank. »Nein, das kann man nicht.« Beinahe konnte sie schon das Ziffernblatt ihrer Uhr nicht mehr erkennen. Es wurde höchste Zeit, dass sie sich auf den Heimweg machte. Ruckartig stand sie auf und schlang die

Arme um den Oberkörper. Mit jeder Minute wurde es frischer. »Ich schenke Ihnen den Rest der Chips. Und wenn sie leer sind, dann fahren Sie weiter zu Ihrer Familie, ja?«

Er erhob sich und hielt ihr erneut die Hand hin. »Dann vielen Dank für Ihre Gesellschaft, Elizabeth.«

Sie nahm die Wärme wahr, die von seiner Handfläche ausstrahlte und auf ihre überging. »Jederzeit wieder.« Sie ging zu ihrem Auto und stieg ein. Als sie gewendet hatte, blickte sie noch einmal zu dem einsamen Schatten auf der Parkbank zurück, bevor sie davonfuhr. »Bis gleich, Ethan.«

Unzufrieden rollte Liz sich in dem breiten Bett zusammen und starrte in der Dunkelheit auf die Umrisse des Fensters. Wegen der Wolken waren heute leider keine Sterne am Himmel zu sehen. Ethan war nicht gekommen. Vermutlich war er längst auf dem Weg zurück nach Sydney. Sie hatte niemandem erzählt, dass sie ihm bei ihrem Ausflug begegnet war, und sie hatte sich insgeheim auf Harrys überraschte Miene gefreut, wenn er Ethan nach so langer Zeit erblicken würde. Auch wenn er ein Raubein war, Harry musste sich einfach über die Heimkehr seines Sohnes freuen. Harte Schale, weicher Kern – auf niemanden traf dieser Spruch besser zu als auf ihren Schwiegervater. Nur mit großer Mühe hatte sie den Drang unterdrücken können, für Ethan schon das Bett im Gästezimmer zu beziehen. Doch sie wollte keine Nachfragen riskieren. Es war ihr nicht leichtgefallen, beim Kartenspiel mit den anderen Familienmitgliedern am Küchentisch ihre

Aufregung zu verbergen. Schon lange hatte sie sich nicht mehr so aufgekratzt gefühlt, und sie behielt unablässig die Seitentür im Blick. Doch irgendwann hatte sie erkannt: Ethan würde nicht kommen. Er hatte einen Rückzieher gemacht. Es sollte kein Wiedersehen geben. Und niemand in der Familie wusste, dass es fast eins gegeben hätte.

Über eintausenddreihundert Kilometer lagen zwischen Firefly Creek und Sydney, das hatte sie vorhin recherchiert. Vermutlich war Ethan die gesamte Strecke in einem Rutsch durchgefahren, jedenfalls hatte er entsprechend müde ausgesehen. War es nicht gefährlich, sich nach so einer langen Fahrt erneut ins Auto zu setzen, um zurückzufahren? Was stand nur zwischen ihm und den restlichen Bennetts, dass er sich nicht zurück auf die Farm traute? Ethan war der einzige Sohn, der Firefly Creek verlassen hatte – um Karriere zu machen. Jedenfalls reimte Liz sich dies aus den wenigen Informationen zusammen, die sie aufgeschnappt hatte. Konnte das der Grund dafür sein, dass die Beziehung zwischen ihm und den anderen so angespannt war? An diesem einen Weihnachtsfest damals, als sie sich zum ersten Mal begegnet waren, erschien Ethan ihr schweigsam, doch wenn sie ehrlich war, konnte sie sich kaum daran zurückerinnern. Sie war an dem Tag einfach nur aufgeregt gewesen, ihren zukünftigen Schwiegervater kennenzulernen. Der Trubel dieser großen Familie hatte Liz beinahe überwältigt. Monate später war Ethan zu ihrer Hochzeit eingeflogen, doch auch da hatte sich nicht die Gelegenheit für ein Gespräch ergeben. Liz kuschelte

sich ein wenig tiefer ins Kissen und blinzelte in die Dunkelheit. Und dann hatten sie sich ein drittes und letztes Mal auf der Beerdigung gesehen. Allerdings war dieser schreckliche Tag in Liz' Erinnerung als eine diffuse Aneinanderreihung von Beileidsbekundungen, Tränen und Händeschütteln abgespeichert. Aber sie glaubte, dass Ethan noch am gleichen Tag abgereist war. Er hatte am Abend jedenfalls nicht mit an dem alten Küchentisch gesessen, als sie nur im engsten Kreis ihres Mannes gedachten und Harry Geschichten aus Samuels Kindheit erzählte. Ethan hatte scheinbar kaum eine Rolle in dieser Familie gespielt, und das, wo der restliche Bennett-Clan doch meist wie Pech und Schwefel zusammenhielt. *Große Familien sind so eine Sache.* Mit seinen Worten im Ohr sank sie in einen unruhigen Schlaf.

Lilian Kaliner

Sehnsucht in deinem Herzen

© 2021 S. Fischer Verlag GmbH, Hedderichstraße 114,

D-60596 Frankfurt am Main

ISBN 978-3-596-70551-1